

nslose. ... 40,000 fl. ... C. Sothen, Graben 13.

Mittel, ... C. Sothen, Graben 13.

Nr. 16, ... C. Sothen, Graben 13.

ad, ... C. Sothen, Graben 13.

adonis-Fluid, ... C. Sothen, Graben 13.

Geruch zu entfernen, kann nur ... C. Sothen, Graben 13.

Bahn-Gmail, ... C. Sothen, Graben 13.

am, ... C. Sothen, Graben 13.

Crème, ... C. Sothen, Graben 13.

wasser, ... C. Sothen, Graben 13.

papier, ... C. Sothen, Graben 13.

ver, ... C. Sothen, Graben 13.

ment, ... C. Sothen, Graben 13.

Wien, Praterstraße Nr. 16, zu ba...

N. Glattau, Uhrmacher, Wien, Kärntnerstrasse 51, Palais Todesco.

Erscheint mit Ausnahme des Sonntags täglich. ... Th. Steinhaufen.

Sermannstädter Zeitung vereinigt mit dem Siebenbürger Boten.

Inserate alle Art werden in der ... C. Sothen, Graben 13.

Abonnements-Bureau: In Mediasch bei Joh. Hebrichs Erben; in Schäßburg bei C. J. Habersang's Buchhandlung ... C. Sothen, Graben 13.

Nr. 191. Hermannstadt, Montag am 12. August. 1872.

Telegramm der „Hermannstädter Zeitung v. m. d. Siebenbürger Boten.“ ... Broos, 11. August. ... Paris, 11. August. ... Athen, 11. August. ... London, 11. August. ... Konstantinopel, 11. August. ... Newyork, 11. August.

Amtliches. (Marktbericht) Das Ministerium für Ackerbau, Gewerbe und Handel hat in ... Politische Uebersicht. Hermannstadt, 11. August. Das neueste Armeeverordnungsblatt weist ein helles Streiflicht auf das Verhältnis der Monarchie zu Rußland.

Feuilleton. Die Bahnbrecher der Neuzeit. Sozialer Roman von Karl Immer. (Fortsetzung.) Mehrere Tage nach der Abreise Eduard's spät am Abend saß Amelie, das schöne, sorgenschwere Haupt in die Hand stützend, in ihrem Armstuhl.

Ein solcher Vorgang ist aber durchaus abweichend von der gegenwärtigen Organisation. Die „zweiten Inhaber“ hatten früher die eigentlichen Regimentsinhabergeschäfte zu besorgen. Die letzteren emfahlen aber ganz mit der neuen Organisation, so daß nunmehr der Inhaber nur eine Ehrenstelle bekleidet. Die „zweiten Inhaber“ sind sich daher jetzt nur noch dort, wo sie eben von früher her bestehen. Nun handelte es sich offenbar darum, diesen höchsten militärischen Controlikate gegenüber dem Kaiserlichen Hofe um jeden Preis anzuknüpfen, und nachdem augenblicklich keine Inhabergeschäfte erledigt sind, so wich man des Zweckes wegen ganz auf von den Bestimmungen der Organisation ab.

Die Wetter des göttlichen Gerichtes zogen intessen großend über Frankreich hin. Die Ueberer von so viel Jammer und Trübsal, nachdem sie einmal im Uebermaß der Verblendung alles auf die Schwertschärfe gesteckt hatten, eilten auf abschüssiger Bahn dem Absterbe zu, um ein Ende mit Schrecken zu nehmen. Was noch nie, so weit das Gedächtnis der Geschichte reicht, erhört war, das ward in der Spanne weniger Wochen auf's Ueberrassendste vollbracht. Voll können, unwiderstehbaren Ungewissens, ungebeugt trotz aller Mühen und Beschwerden, nur daran denkend, den vermessenen, düstlichsten Feind niederzuschmettern, stürmten unsere Hiere von Sieg zu Sieg, so daß die am heimathlichen Herde Zurückgebliebenen in demselben mächtigen, Alle durchdringenden Gefühl sich geeint fanden, in dem des Dankes für die überlebenden, in dem der Trauer um die ruhmvoll gefallenen Helden.

zu urtheilen, unter welchen die kroatische Regimentsdeputation ihre Thätigkeit begonnen, müssen wir schier befragen, sie werde ein Laborat zu Tage fördern, welches nicht die volle Zustimmung der ungarischen Regimentsdeputation erhalten würde. Das wäre an sich kein Unglück, in den gemeinsamen Verhandlungen könnte ja noch immer der richtige Weg gefunden werden; nur müssen wir wünschen, daß man die Dinge nicht in einen unidbaren Anlauf verwickelt. Die „Agrarier Ztg.“ bemerkt die Nachricht, daß Erzbischof Miksa j l o v i c bereit sei, gegen eine Abfindung von 100,000 fl. seiner Stelle zu entsagen. Der Erzbischof habe für den Fall seines Rücktritts, welcher übrigens ohne Zustimmung des Kaisers und Papstes nicht erfolgen könne, weder die erwähnte noch überhaupt irgend eine Entschädigungsumme verlangt. Die Frage der Reform der katholisch-theologischen Facultäten in Oesterreich hat ihre eigene und nicht uninteressante Geschichte. In zwei Abhandlungen bereits wurde sie auf die Tagesordnung der ministeriellen Arbeit gestellt. Herr v. Stremayr lag in seiner ersten Minister-Periode einen Entwurf an, der von Döllinger geprüft und gebilligt wurde — Minister Jirec schritt die weitere Fortführung der Angelegenheit mit den bezeichnenden Worten ab: „Danken wir Gott, daß wir solche theologische Facultäten haben.“ Jirec ging, Stremayr kam zum zweitenmale und mit ihm der mit Döllinger's Bijum verfehene Entwurf. Letzterer wurde im Detail umgearbeitet und liegt nun einer officiellen Brochüre, die unter dem Titel: „Die Reform der katholisch-theologischen Facultäten Oesterreichs, Wien 1872“ erschienen ist, zu Grunde. Der Kern des Ganzen ruht in dem Satz: „Die theologische Ausbildung der Candidaten der Theologie muß eine wissenschaftlich gründliche sein und das ganze Gebiet der Theologie umfassen; diese Ausbildung ist aber ein Theil des öffentlichen Unterrichtes im Staatswesen, sie ist Sache der theologischen Facultäten und bedingt daher zu ihrem Gelingen die Aufhebung der bischöflichen Lehranstalten und der Kloster Schulen.“ Die Frequenz der Facultät ist auf einen dreijährigen Curus festgesetzt, und erst nach Vollendung der theoretischen Studien ist der Eintritt in ein bischöfliches Seminar zur praktischen Verweisung oder in ein Kloster gestattet. Damit ist die Frage, ob Universitäts-, ob Seminarbildung des Clerus, entschieden. Bisher waren die theologischen Facultäten nur bischöfliche Lehranstalten, als solche ausdrücklich vom Staate bezeugt. In der strengen Wiederherstellung der theologischen Facultäten als staatlicher Institute liegt daher ein eminenter Fortschritt, der noch gesteigert wird durch die Einführung der deutschen Sprache als Vortragssprache und durch die Ausschließlichkeit der Anstellung der Professoren durch den Staat. Das den Unterricht betrifft, so wird die Errichtung von Lehrstühlen für Geschichte der Philosophie, theologische Encyclopädie, Dogmengeschichte und Symbolik und Schulpfunde beantragt. Das Lächliche, Eingreifende, der staatliche Gesichtspunkt dieser Reformen tritt klar hervor. An Einträgen dagegen wird es nicht fehlen, aber ihr Ergebnis dürfte ein der Umwidmung der Congrua-Frage entsprechendes sein. Der niedere Clerus wird durch das Wohlmeinende und Erzieherische der staatlichen Verfügungen anerkennen und den Bischöfen keine Wahl lassen. In Verbindung mit der Reform der theologischen Facultäten ist auch die Umgestaltung der Rigorosen-Ordnung für die Doctorate der Theologie geplant. Bisher waren die theologischen Doctorate im Wesentlichen bischöfliche Hauswürden. Der Bischof examinierte und promovirte durch eigene ernannte Commissäre. Auch die hiesüber beschlossenen Reformen gedenkt Herr v. Stremayr der öffentlichen Diskussion zu übergeben. Die auswärtigen Blätter werden nicht müde, sich mit der Dreikaiser-Juzammenkunft zu beschäftigen. Die Römische Zeitung hat dies in einem Artikel, den sie „Zeichen der Zeit“ überschrieben hat. Sie erwartet von der Concione ein großes Resultat, jedoch nicht in Form

Der Schlafende machte eine leise Bewegung. Rasch sprang die Helferin empor, nahm die brennende Kerze vom Tisch und näherte sich auf den Behen dem Bette. Der Verwundete hatte sein Gesicht der Wand zugewendet. Während sie über ihm das Licht erhob und mit verhaltenem Athem auf ihn niederblickte, drehte er sich nach ihr um. Durch den Lichtschein geblendet, hielt er die Hand vor das Auge. Ungewiß, ob er wache oder träume, schaute er unverwandt nach der hohen, in ihrer nennenswerten Kleidung um so mehr auffallenden weiblichen Erscheinung, die wortlos, das Antlitz von Schmerz und Wehmuth überhaucht, vor ihm stand. Endlich, als er nicht mehr zweifeln konnte, rief er: „Amelie!“ „Eduard!“ hauchte sie mit überströmenden Augen, und übermächtig von der Macht ihrer Gefühle, brach sie in das Raue, hielt seine Hand mit der ibrigen umspannt und benetzte sie mit ihren Thränen. Nachdem die ersten ergreifenden Augenblicke nach einem Wiedersehen unter solchen Umständen vorüber waren, erzählten sie sich ihr Geschick in der letzten Zeit. Eduard war bei dem ersten Ausfall der feindlichen Truppen verwundet worden, als dieselben schon in völliger Auflösung hinter die Befestigungswerke zurückgeworfen wurden. Eine Kugel hatte ihn von der linken Hüftschle bis zum Schulterblatt durchgeschossen. Die Wunde war nicht lebensgefährlich; doch machte sie ihn für längere Zeit kampfunfähig. Amelie war in Mannheim mit Feldbatalionssinen in Verbindung getreten und hatte sich anfangs bei Saarbrücken, später in Pont-à-Mousson den übernommenen Pflichten unterzogen. Da Briefe an sie in ihrer damaligen Stellung durch die Feldpost leicht den Weg fanden, hatte sie einen der mit Eduard ausgerückten Heimbürger erfucht, sie dringenden Falls über ihren Vetter zu benachrichtigen. So war sie durch ihn über die Verwundung Eduard's und dessen Unterbringung in Sedres in Kenntniß gesetzt worden. Voll ruhloser Besorgniß machte sie sich sofort mit Erlaßmannschaften, die eben nach Paris zu abgingen. Als sie bei der deutschen Armee angelangt war, eilte sie noch spät am Abend in's Feldspital, um





